

umgekehrt ihnen die Chance eröffnet, durch politische Unmoral politische Geschäfte zu machen. Dies und vieles andere Interessante zeigen die Untersuchungen Unkelbachs, deren praktisches Ergebnis darin gipfelt, daß — jedenfalls für die parlamentarische Demokratie — das Verhältniswahlrecht „pessimal“ ist.

O. v. Nell-Breuning S.J.

**Fürst, Reinmar:** Bilanzierung grundsätze in der Praxis. Betriebswirtschaftl. Bibliothek, Hrsg. von W. Hasenack, Reihe A, Bd. VII. (378 S.) Essen 1956, W. Girardet. Kart. DM 17,80.

Je höher die Steuersätze sind, um so dringlicher wird — auch im Interesse der steuerlichen Gerechtigkeit — die zutreffende Ermittlung der Bemessungsgrundlagen. Für die Ertragssteuern kommt es dabei entscheidend auf die richtige Bilanzierung von Anfangs- und Endvermögen an. Vf. durchleuchtet die einschlägigen handels- und steuerrechtlichen Vorschriften und erarbeitet aus der weitläufigen von der Rechtsprechung entwickelten Kasuistik allgemein anwendbare Grundsätze.

O. v. Nell-Breuning S.J.

**Speck, Otto:** Kinder erwerbstätiger Mütter. Ein soziologisch-pädagogisches Gegenwartsproblem. (141 S.) Stuttgart 1956, Ferdinand Enke. Kart. DM 9,80.

Die Schrift bietet eine systematisch geordnete und durchdachte Schilderung der Auswirkungen, die von der Erwerbstätigkeit der Mutter auf die Familie, die Kinder und auf die Mutter selbst ausgehen. Die Ergebnisse wurden auf Grund einer Schulerhebung in München gewonnen, die sich auf 370 Kinder, Knaben und Mädchen aus neun Volksschulklassen, bezog. Die Erhebung besteht aus zwei Teilen: 1. aus der Niederschrift eines Aufsatzes und 2. aus der listenmäßigen Erfassung der familiären Lage und des schulischen Erscheinungsbildes der Schüler. Ferner wurde die Abfassung von familienmonographischen Untersuchungen durch Personen veranlaßt, die Erfahrungen im Bereich der Materie nachweisen konnten. Obwohl die Erhebung nur 370 Münchner Kinder erfaßt, sind die Ergebnisse doch für die einschlägigen Zustände in den Großstädten der Bundesrepublik kennzeichnend. Sie stimmen u. a. überein mit Ermittlungen, die der Rezenter in Freiburg im Breisgau und in Mannheim in Kreisen der Industriearbeiterschaft gemacht hat. Beide Untersuchungen ergeben ein sehr unbefriedigendes, teilweise deprimierendes Bild der Wirkungen, die von der Erwerbstätigkeit der Mutter auf das Befinden der Kinder, den Zustand der Familie und auch auf die Mütter selbst ausgehen, wobei zu berücksichtigen ist, daß ihre Erwerbstätigkeit häufig nicht durch eine tatsächliche wirtschaft-

liche Notlage veranlaßt wird. Berichtigend ist zu bemerken, daß der Frauenüberschuß gegenwärtig bis in die 30. Lebensjahre in westeuropäischen Ländern nicht mehr besteht, weil die Verminderung der Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit den bei der Geburt vorhandenen Überschuß an Knaben aufrechterhält. (Hierüber bei R. v. Ungern-Sternberg in Schmellers Jahrbuch 73. Jahrg. 5. H. S. 78).

R. v. Ungern-Sternberg

## Literatur

**Jünger, Ernst:** Rivarol. (202 S.) Frankfurt 1956, V. Klostermann. DM 9,80, geb. DM 11,80.

Antoine Comte de Rivarol (1753—1801) verdankt die vorliegende Würdigung und die Übersetzung einer Auswahl seiner Maximen einmal seiner geschliffenen Sprache, mehr aber wohl noch seiner konservativen Gesinnung, die die inneren überzeitlichen Werte, nicht ihre zeitgebundenen Formen, durch die Revolution hinüberretten wollte. Beides reizte Jünger. In seiner Einführung vertieft er sich in die Umwelt dieses, den großen Moralisten zuzurechnenden Franzosen, erzählt sein Leben und macht darauf aufmerksam, daß das Wort „konservativ“ eigentlich nicht den Gehalt wieder gibt, den Rivarol und er selbst in ihm sehen möchten. Ein neues, „das“ Wort ist aber nicht gefunden. Es geht um das Ewige im Menschen und in der menschlichen Gesellschaft, das „ohne theologische Hilfe“ (58) nicht verwirklicht werden kann. Die Übersetzung ist, wie man erwartet, vorzüglich und sozusagen jedesmal eine Neuschöpfung. Zwei Beispiele: „Die Verbündeten waren immer um ein Jahr, eine Armee und eine Idee im Rückstand“ (99). „Die Politik erinnert an die Sphinx der Fabel; sie verschlingt alle, die ihre Rätsel nicht auflösen“ (100).

H. Becher S.J.

**Berglar-Schröer, Peter:** Das Salz der Erde. Roman. (388 S.) Bonn 1956, Bonner Buchgemeinde. DM 14,—.

Immer deutlicher wird es, daß die Zeit von 1914—1944 in einem einzigen großen Zusammenhang steht. Der Sohn eines Frankfurter Studienrates tritt im Lauf seines Lebens in manche Beziehung zu Deutschen, Engländern und Franzosen, die sein äußeres und sein geistiges Leben beeinflussen und ihn auch für die religiöse Wurzel alles menschlichen Geschehens öffnen. Die Versuchungen des reinen Humanismus, der Leidenschaft, des Ehrgeizes, der Eigenliebe treten an ihn und seine Umgebung heran. Viele verfallen ihnen, kaum einer kommt ohne schwere Wunden davon. Da aller äußerer Glanz erleucht, aller irdischer Reichtum zerstört wird, alle zweitrangige

Weltanschauung zerbricht, wendet sich der Mensch dem wahrhaft Unvergänglichen zu. Während Moser in Vineta in weithin ironischer Behandlung nur eine Diagnose bietet, gelingt es Berglar-Schröer, ein viel reicheres und tieferes Bild unserer jüngsten Vergangenheit zu zeichnen, in dem zugleich auch erkennbar wird, daß und wo wir eine bessere Zukunft aufbauen können. Das deutsche, das europäische und das bürgerliche Schicksal ist noch zu wenden, wenn der Mensch, das Salz der Erde, seine Verantwortung erkennt und den Mut hat, mit Gottes Hilfe an der Zukunft zu bauen. Daß dies die einzige Möglichkeit ist, wird dem Leser dieses ungewöhnlichen Buches zum unmittelbaren Erlebnis, auch wenn man zuweilen lieber Gestaltung als theoretische Erörterung wünschte. H. Becher S.J.

**Moser, Hans Albrecht:** Vineta. Ein Ge-genwartsroman aus künftiger Sicht. (1058 Seiten) Zürich 1955, Artemis Verlag. DM 19,80.

Das Dichtwerk ist, vielleicht unter dem Einfluß des Glasperlenspiels von Hermann Hesse, eingeleitet durch einen Aufsatz des Verwalters des Museums für vinetische Altertümer, worin dieser von den Bemühungen erzählt, die Reste des längst untergegangenen Vineta, einer Stadt unseres gegenwärtigen Abendlandes, aufzufinden. Das Buch schließt mit etwa 150 Seiten Anmerkungen oder alphabetisch angeordneten Begriffen, die halb witzig, halb ernst unsere Lebensart geißeln. Die Mitte des Buches zerfällt in zwei Teile: 1. Saremo, ein junger Mann aus einer abendländischen Stadt, Sohn eines Industriellen, der sich für das tätige Leben nicht geeignet fühlte, als Ungläubiger sich zu bilden suchte und schließlich Redakteur wurde, erzählt dem berühmten Dichter Praetorius sein Leben, um von ihm dafür Gedankensplitter, „Papierkörbe“ zu erlangen, mit denen er sein eigenes Schreiben vertiefen möchte. 2. Praetorius hinterläßt Saremo einen angefangenen Roman, mit Angaben über weitere Ausgestaltungsmöglichkeiten, in dem er die letzten Zeiten und den Untergang Vinetas (es sind die letzten Jahrzehnte unserer Gegenwart mit der Herrschaft des Nationalsozialismus) darstellt. Saremo ist, verwandelt, der Mittelpunkt. Als Oswald, als junger Mann ursprünglicher wahrhaftiger Menschlichkeit, geht er durch die Gesellschaftskrisen, die unsere Zeit auch heute noch bestimmen: ein umgekehrter Don Quichote, da dieser allein vernünftig, alle übrigen aber Narren sind. Ironie und geistreiche Beobachtung bestimmen den Stil. Man wird sehr oft an Musils „Mann ohne Eigenschaften“ erinnert, mit dem Haltung und Beur-

teilung Mosers übereinstimmen. Die naturalistischen Kraftsichten, die soziale Welt, die durch Industrie und Kapitalismus bestimmt wird, fehlen fast vollständig. Moser sieht in ihnen wohl mit Recht nur Folgerscheinungen viel tiefer liegender Übelstände der modernen Menschheit. Den Reichtum der Einfälle, Begegnungen, Sachberührungen auch nur anzudeuten, verbietet der Raum. Der Leser wird immer wieder überrascht, wie sich von selbst ein neuer Blick in die Menschenlandschaft auf tut und wie mit so einfachen, klaren und doch funkeln den Sprachmitteln das Ganze gezeichnet wird. Vineta ist ein diagnostischer Roman. Gott als Urgrund ist da, er ist aber ein nicht näher erkennbarer Hintergrund. Menschen, auf die er wesentlich Einfluß nähme, fehlen. So kann auch keine lösende Kraft vom Transzendentalem ausstrahlen, was den Eindruck der mangelnden Unmittelbarkeit menschlichen Ringens verstärkt. Im Vordergrund stehen doch nur Lebensspieler. Das enttäuscht, wie auch Musil enttäuscht. Moser, der seinen Roman vollendete, konnte es wohl, weil er ähnlich, aber nicht mit solchem Tiefgang arbeitete, der Musil wohl den Weg der Vollendung versperre. Aber es ist sein Verdienst, die furchtbare Sünde der gebildeten Scheinwelt unserer Umgebung erkannt und dargestellt zu haben. Das Buch ist trotz seiner formalen Wunderlichkeiten und erzählerischen Schwächen für einen ernsten Leser eine der wirklich wertvollen Dichtungen der Zeit. H. Becher S.J.

**Schede, Wolfgang Martin:** Einer namens Salvanel. Roman. (327 S.) Zürich 1955, Artemis-Verlag.

Ein künstlerisch hochbegabter und seelisch äußerst empfindsamer Mensch wird durch den Mangel an Liebe und durch geistige Mißhandlungen für ein Leben in Gemeinschaft anderer fast unfähig. Er gerät außer sich, als er die Gefahr sieht, durch einen andern aus einem mühsam aufgebauten Lebenskreis herausgerissen zu werden und verübt in der Verwirrung einen Totschlag. Dies belastet ihn so, daß er bei einer neuen Bedrohung noch einmal zu einer solchen Tat kommt. Er wird vom Gericht verurteilt, aber das Schicksal gewährt ihm, daß er sühnend sein Leben hingibt, um ein Kind zu retten. Die Umgebung, in der der Roman spielt, ist die Welt der Flüchtlinge, der Großstadt mit Theater und Kunstbetrieb, des ursprünglichen Landes. Der Roman soll die Liebe, die sich selbstlos gibt, als die Rettung des Menschen darstellen. Von einer ewigen, erst recht von einer persönlichen Wurzel dieser Liebe ist nicht die Rede. Schede ist ein Meister der Sprache. H. Becher S.J.